

# Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 11. Januar.

2.

## Der Kazen-Napheal.

**E**s war spät Abends. Auf dem Wege von Almenstätten nach Inneried lief weinend ein kleiner Knabe, in ärmlicher zerrissener Kleidung, unter der knopfloßen Weste eine große schöngeflechte Kaze tragend. Endlich blieb er rathlos stehen, denn er war an einen der vielen Kreuzwege vor der rieder Haide gekommen, und die Thränen trofend, schaute er besorgt nach rechts und links. Doch fruchtlos; die lange Haide lag öde und still vor ihm — in der Ferne die grauen, himmelshohen Gletscher. Kein Licht, keinen Leuchten erreichte das spärende Auge und lauschende Ohr des Jungen. Da setzte er sich schluchzend und erschöpft nieder und die spinnende Kaze an sein Herz drückend und mit Küßen bedekend, sah er still vor sich nieder, indes der Wind pfeifend durch die Giekrone der Berge sich drängte und über das Niedgras der Haide fuhr. Plötzlich unterbrach das nächtliche Schweigen Pferdegeschmuck und Räderrollen u. bald kam ein zweirädriges Wägelchen polternd den holprigen Weg heran. Befremdet hielt der Herr des Wagens still, als am Wegrande die dunkle, zusammengekauerte Gestalt des Knaben im Zwielichte hervortrat, und mit freundlicher Stimme fragte er: „Wohin denn, Bub?“ Ein schmerzliches, dumpfes Schluchzen war die Antwort. Da sprang der Mann rasch aus dem Wagen, er war jung, hager, in schlichter, ländlicher Tracht, das bleiche, scharfmarkirte Gesicht trug den Stempel des Genius milder Güte. Er faßte das Kind am Kinn und hob sanft dessen thränendes Antlitz zu sich empor. Der Knabe war das Prototyp der häßlichen, dem Kretinismus erlegenen Race der dortigen Gebirgsleute; die Hände und der Kopf waren groß und plump, aber unter der niedrigen, von struppigen Ha-

ren umstarrten Stirne glänzten ein Paar Augen, klar und rein, wie eine ungetrübte Kinderseele. „Vater ist todt!“ schluchzte der Kleine. — „Und deine Mutter?“ — „Todt... schon lang!“ wiederholte der Bub. — „Also eine Waise,“ sprach langsam der Mann und ergriff die Hand des Knaben, „wie heißt du denn?“ — „Mind Friedli!“ — „Und möchtest du denn mit mir gehen, in das schöne Haus da d'runten?“ Der Mann wies über die Haide nach einem leuchtenden Punkt zwischen den Bergen. — „Kaz' auch?“ fragte der Bub mit freudestrahlenden Augen. — „Auch, Friedli!“ erwiderte lächelnd der Mann und legte die Hand auf das Haupt des Knaben, der mit einem Freudensprunge die Kaze wekte. „Der Friede Gottes und sein Segen sei mit dir, du armer Verwaister, ich will dein Vater sein!“ sprach feierlich der Mann und hob den verwunderten Knaben auf den Wagen, der nach einer kurzen Fahrt vor einem großen Gebäude hielt. Das Haus war Neuhof — und der Mann, an dessen Hand der verwaiste Friedli seine neue Heimath betrat, hieß Joh. Heinrich — Pestalozzi.

Die Beete des Gartens zu Neuhof wimmelten von munteren uniform gekleideten Knaben und Mädchen, mit Schaufeln und Gartenrechen beschäftigt, die jedoch den ihnen zugewiesenen Arbeiten immer einen Augenblick abzuwachen mußten, um einem Kameraden irgend einen Schabernak zu spielen. Der allgemein Verfolgte schien ein kleiner, häßlicher Knabe zu sein, der, ohne der ihm zugeschleuderten Schollen u. Aeste zu achten, allein in einem Winkel emsig grub. Es waren die Zöglinge Pestalozzi's, meist arme verwaiste Kinder, die er aufgefesert an den Zäunen und Stegen, um sie durch Arbeit zu erziehen und zu bilden.

Er selbst schritt, die Gattin am Arme, in flüsterndem Gespräche durch die sandbestreuten Gänge des Gartens, verloren in den hoffnungsvollsten Plänen für die Zukunft des im Pauperismus versunkenen Gebirgsvolkes, dem sein Genie aus den überfüllten Matten und dürreren Haiden die Wege der Kultur zu bahnen versuchte zu einem neuen Leben. Da riß ein

wilber Lärm ihn aus seinen Kräumen u. durch die schwachbelaubten Bäume flog ein strenger Blitz aus den dunklen Augen des Gründers der Anstalt auf den tobenden Haufen seiner Schüler. Eine große, durch den Garten springende Kaze lenkte die Neckereien der Knaben von dem Ziele ihrer bisherigen Verfolgungen ab und auf sich. Mit einem lauten Halloh rannte die Schaar hinter dem gejagten Thiere her; „Friedli! deine Kaze — deine Kaze!“ und ein Hagel von Erdklößen und Steinen fauste nieder auf das flüchtende Thier. Da sprang der Knabe hastig auf, den Spaten von sich schleudernd und mit geöffneten Armen der Kaze entgegen. „Kaz' hierher! Hierher Kaz'!“ rief er mit Angsttönen. — Zu spät! Ein knorriger Ast streckte die Kaze nieder, die sich blutend und kläglich schreiend bis zu Friedli's Füßen schleppte. Da fuhr ein Blitz der Wuth über das häßliche Gesicht des Knaben, mit funkelnden Augen u. feuchender Brust ergriß er den Spaten, der mit schmetterndem Schläge niederfiel auf das Haupt des boshaften Buben, dessen Wurf die Kaze tödtete. Rachebrüllend umringte die Schaar der Knaben den Friedli, der bleich und sprachlos niedersah auf den Getroffenen. Da trat der Lehrer mit bekümmelter Miene in den Kreis. „Wer von euch hat das gethan?“ fragte er ernst und hob den ächzenden Knaben auf. — „Der Friedli!“ erscholl es ringsum, und alle Stimmen erhoben sich, den Verhassten anzuklagen. Der aber hatte mit einem dumpfen Schrei die blutende Kaze ergriffen, und einen heißen Kuß auf des Lehrers Hand drückend, durchbrach er den Kreis der Knaben und verschwand zwischen den Bäumen. — Und als die Nacht kam — hatte Pestalozzi einen Schüler weniger.

„Mittag ist's, Herr Freudenberg!“ rief die gute Wirthin „zum rothen Hahn“ in der unteren Vorstadt zu Bern freundlich zu dem Gerüste hinan, auf dem der Maler Freudenberg eben das riesige Schild der Schenke in neuer Farbendruck herzustellen bemüht war. — „Gleich komm' ich!“ schrie der, und stieg ächzend und behutsam die knarrende Leiter hinab. Kaum war er in der Thür, als ein Knabe, der seit früh schon um die Schenke herumlungerte, vorsichtig und schnell die Leiter erklimmte und auf dem hohen Gerüste verschwand. Eine Stunde mochte verfloßen sein, als der Maler mit glänzendem, weinrothem Gesichte die Leiter wieder bestieg — doch mit einem grunzenden Schrei des Erstaunens blieb er auf der letzten Sprosse stehen; — denn an seiner Stelle gewahrte er einen Knaben, der, vor sich eine todte Kaze liegend, mit hastigen Zügen deren Porträt neben den rothen Hahn des Meisters hinpinselte. „Welcher Satan führt dich her, du Galgenbrut!“ schrie end-

lich erboßt der Maler, sprang auf das Gerüste und packte den unberufenen Stellvertreter beim Ohre. Doch schnell ließ er ihn los und mit einem beifälligen Blicke auf den rohen Versuch des Jungen brummte er: „Der Teufel, gar nicht schlecht! Der Bub hat Talent! — Hm! wer hat dich denn das gelehrt?“ — „Kaz' ist todt!“ — Der Gottlieb hat's erschlagen,“ stammelte der Knabe und erhob die treuen Augen u. gefalteten Hände zu dem Maler. — Nach einer Minute Ueberlegens fuhr dieser fort: „Du bist aus Neuhof? — Entlaufen? — Na, willst du Maler werden?“ — Da rief freudig der Bub: „Kaz' möcht' ich malen!“ — „Nun, wir wollen's versuchen,“ sprach mit freundlichem Lächeln der Meister — und Friedli zog als Lehrling in das Häuschen des Malers Freudenberg.

In dessen Werkstätte zu Bern standen zwei junge Männer vor einem großen Bilde der Himmelskönigin, als Altarblatt für die Entlibucher Marienkirche bestimmt. „Und nun keinen Strich mehr,“ rief der Eine, zurücktretend und mit freudigem Lächeln sein Werk betrachtend. „Zuhe, Friedli! Klara ist mein!“ und jubelnd umfing der fröhliche Geselle den Kameraden. „Aber du, mein Freund, mußt mir eine Bitte erfüllen.“ — Langsam hob der Angeredete sein Haupt. Es war Friedli. Er war groß und stark geworden; aber auf dem Gesichte lag noch immer der Fluch der Häßlichkeit und traurig hing seine leuchtenden Augen an dem Fragen den, einem schönen, jungen Manne. — „Du mußt Klärchen, meine Braut, mir zuführen in die Kathedrale, damit ich aus der Hand meines einzigen Freundes empfangen, was mir das Liebste ist auf Erden,“ sprach Jener mit herzlich flehendem Tone. — Wehmüthig verneinte Friedli: „Ich bin krank, lieber Kamerad, ich kann nicht!“ u. nach einem leisen Gruße schritt er hinaus. Lange schaute ihm Konrad nach, ein bitteres Gefühl durchzog sein Herz; er hatte errathen, daß sein Freund vergehe in stummer, hoffnungsloser Liebe. Und so war es. Als der Hochzeitszug aus der Kirche kam, und der Freude lauter Jubel das Haus des Malers durchwogte, da schlich Friedli in den kleinen Garten hinter dem Hause, setzte sich auf den kleinen Hügel, unter dem er seine Kaze begraben und weinte bitterlich.

Viele Jahre waren seitdem verfloßen. In den Laden des reichen Buchhändlers Füsli zu Zürich stürmte dessen Bruder, der Maler. „Ich hab' ihn, Bruder, ich hab' ihn!“ rief er, und mit freudestrahlendem Gesichte warf er eine Mappe mit Zeichnungen auf den Ladentisch. — „Was denn?“ — „Den Kazen-Raphael, den Wind! Durch einen Zufall entdeckte ich seinen Wohn-

ort. Morgen fahre ich nach Bern!“ Der Buchhändler hatte indessen die Mappe geöffnet und mit freudigem Erstaunen die originellen Schöpfungen dieses Mannes betrachtet. Der Kretin, der verwaisste Knabe, in dessen Herzen sich eine traurige Begebenheit aus seinen Jugendtagen zu Neuhof tief eingegraben, hatte sein Talent, Katzen und Bären zu zeichnen, mit wunderbarem Fleiße gehegt; in allen seinen Bildern brachte er sie — immer wieder verschieden von früheren Darstellungen — mit Erstaunen erregender Treue und Schönheit an. — „Also in Bern wohnt der Mind?“ sprach endlich der Buchhändler. — „Mind?“ fragte ein ältlicher Mann in unansehnlicher Kleidung und trat den Bildern näher. Gottfried Mind? das war einst mein Schüler.“ — „Ah, Herr Pestalozzi!“ rief mit herzlichem Gruße der Maler. „Sie kennen also den Mind?“ — „Ja! er entlief mir aus Neuhof. Doch damals war er der unfähigste, der letzte meiner Zöglinge! Grüßen Sie mir ihn, mein lieber Füssli, wenn er sich meiner erinnert!“ und mit einer schüchternen Wendung gegen den Buchhändler fragte der Pädagog: „Also keine Hoffnung?“ — „Lieber Herr Pestalozzi,“ sprach dieser mit treuherzigem Töne, „geben Sie sie auf, die Idee von der Beglückung des Volkes. Ihre Anstalt zu Neuhof ging ein, Sie sind dadurch arm geworden! Versuchen Sie etwas Anderes! Sie haben Talent — Ihre erste Schrift machte Sensation — werden Sie Schriftsteller!“ — Pestalozzi — arm u. rathlos — senkte das schwere Haupt und verließ den Laden. Bald darauf erschien bei Füssli sein „Leonhard und Gertrud,“ in dem er seine theuer erkauften Theorien u. Erfahrungen auszusprechen und zu verfechten suchte; doch dem Buche ging es wie dem Meister — sie wurden nicht verstanden.

Es war am 6. November 1804, als der Maler Füssli das Haus der Witwe Freudenberg betrat, um den Katzen-Raphael kennen zu lernen. Das mürrische, finstere Weib, jedem Besuche abhold, aus Furcht, es dürste Jemanden gelingen, den armen Mind zu bewegen, ihr freudloses Haus zu verlassen, und so ihre Geldquelle versiegen, wies stumm dem Maler das Zimmer des Künstlers. In der ärmlichen Stube, von dem Sorgenstuhle, den er nie verließ, schaute der arme Mind Friedli durch das offene Fenster zur grünen Alp hinaus und streichelte sanft eine schöne, gelb und schwarz gefleckte Katze, die auf seinem Schoße ruhte. Füssli schauderte zurück vor dem finstern, faum menschenähnlichen Wesen, das vor ihm saß — dessen plumpe Hand die wunderschönen Bilder zeichnete, dessen abstoßende Hülle den Geist des Künstlers barg. Doch bald vergaß der Maler

— vertieft und schwelgend im Anschauen der wunderlieblichen Zeichnungen — ihres Schöpfers. Der war ruhig eingeschlummert.

Als Füssli am andern Tage zur Wohnung des Unglücklichen kam, fand er eine Leiche. Er war arm und elend gestorben. Nach seinem Tode gingen seine Bilder zu hohen Preisen in's Ausland. Ihn, wie seinen Lehrer, den großen Pädagogen, der in der Fremde im Mangel starb, vergaß das Vaterland; doch während die dankbare Nachwelt endlich die Apotheose Pestalozzi's feiert, denkt Niemand an dessen Zögling, den Katzen-Raphael, Gottfried Mind.

### Das Neueste und Lehrreichste aus dem himmlischen chinesischen Reiche.

Am großen Marktplatz zu Nanjing  
Da sitzt jeden Morgen ein Mann,  
Er sitzt und schaut — wie so Mancher,  
Der eben nichts Anderes kann.

Er legt querüber die Beine  
Und wackelt mit dem Kopf,  
Und von dem rastrten Schädel  
Blattert ein schmaler Schopf.

Ihn kümmern nicht Bonzen, Mandarinen  
Und anderes Hundepaf,  
Er hält, ausgespreizt mit den Händen,  
Einen großen, lebernen Saf,

Die Deckung nach oben, als warte er,  
Daß Manna vom Himmel fällt,  
Es wundert sogar die Chinesen,  
Daß der so närrisch sich stellt.

Und einst kam selber den Kaiser  
Die Neugier zu fragen an:  
„Was willst du mit deinem Safe,  
Du dummer Untertan?“

Der aber sprach: „O Kaiser!  
Ich Sorge für's himmlische Reich,  
Und solltest du, ging es nach Rechten,  
Statt deiner mich krönen sogleich.“

Denn sieh', von Morgen bis Abend  
Beacht' ich der Sonne Lauf,  
Und mit dem lebernen Safe  
Fang' ich den Lichtstrahl auf.

Und wenn du einst deine Länder  
So finster wirst haben gemacht,  
Daß man nicht mehr erkennen dessen Schädel  
Beherbergt die schwärzeste Nacht —

Dann werde den Saf ich öffnen  
Und lasse mein Licht heraus,  
Daß alle Welt möge erkennen,  
Deiner dunklen Wirthschaft Graus!“

Der Kaiser gab ein Zeichen  
Und Schergen fanden sich ein,  
Und näh'ten dem Strahlensammler  
Selbst in den Saf hinein;

Dann trugen sie ihn vor die Thore  
 Und warfen ihn in den Fluß.  
 — Wie man sich doch vor dem Lichte  
 Gut in Acht nehmen muß!  
 L. Foglar.

### Des Goldschmieds Töchterlein.

Wie die Franzosen Alles hübsch aufzupuzen wissen, ergibt sich wieder ein Mal aus der Art und Weise, wie sie die wahrscheinlich noch problematische Heirathsangelegenheit des Pianospieles Franz Liszt ausbeuten. Natürlich kommt es gar nicht darauf an, ob die Sache wahr oder unwahr ist. Liszt befindet sich in Prag. Ein armer Teufel von Musikus tritt eines schönen Morgens in das Zimmer des berühmten Kollegen und bittet um eine Unterstützung. Liszt, der allerdings ein übertrieben freigebiger Mann ist, zieht eine Schublade seines Sekretärs auf und findet darin leider nur drei Dukaten. Einen solchen Bettel kann er doch unmöglich einem leidenden Mitmenschen geben. Er geräth darüber in Verlegenheit. Aber sein Genie hilft sich rasch, und so gibt der „Maestro“ ein mit Diamanten reich besetztes Medaillon mit dem Bildnisse des Kaisers. Der Musikant eilt überglücklich zu einem Juwelier, um das Geschenk zu verfilbern. Natürlich schöpft dieser Mann Verdacht, wie sollte auch der Geigenspieler auf ehrlichem Wege zu einem Medaillon kommen, das unter Brüdern seine zwölftausend Francs werth ist? Er läßt ihn durch die Polizei, als verdächtig eines frechen Diebstahls, verhaften. In seiner Noth schreibt aber der Musikant an Franz Liszt, und der macht sich auf die Beine und sagt dem Juwelier: „Sie haben einen Unschuldigen verhaften lassen; ich habe ihm das Medaillon geschenkt.“ — „Aber wer sind Sie denn?“ fragt der Juwelier. Statt aller Antwort setzt sich jener ans Piano und spielt, wunderschön und ergreifend, eine himmlische Symphonie. Kaum hat er auf die Tasten geschlagen, so läßt sich ein junges, natürlich wunderschönes Mädchen mit einem allerliebsten Tokenkopfe blicken. Die Jungfrau steht erst entzückt da, dann starr vor Bewunderung. Als aber die holden Töne verklungen sind, ruft sie begeistert: „Bravo Liszt, das war herrlich!“ — „Du kennst also den Herrn?“ fragt der Vater Goldschmied sein Töchterlein. — „Nein, ich kenne ihn nicht, aber so spielen kann nur Liszt!“ — Natürlich wird einige Tage später der „Maestro“ zum Goldschmied eingeladen. Mit „deutscher Unmuthigkeit“ fragt dieser: „Sagen Sie mal, wie gefällt Ihnen meine Tochter?“ — „Zum Fressen schön!“ (adorable). — „Was meinten Sie von einer Aussteuer von drei Millionen?“ — „Die würde ich nehmen und dazu sagen: bedanke mich.“ — „Na, Sie haben mich ver-

standen. Meine Tochter gefällt Ihnen. Sie gefallen meiner Tochter, die Aussteuer liegt bereit; seien Sie mein Schwiegersohn und nun freiet euch.“ (Ist Alles nicht wahr; den Liszt heirathet eine Ungarin, keine Böhmin.)

### Theater- und Musikzeitung.

Paris, 31. Dez. (Rossini's neue Oper.) Gestern Abend wurde in der königlichen Akademie der Musik „Robert Bruce“, eine neue Oper von Rossini zum ersten Male aufgeführt. Der berühmte Maestro zählt einen Triumph mehr. Leider war der Abend gestört durch eine Kabale gegen die erste Sängerin Mad. Stoltz. Sie soll durch vorgegebene Unpfllichkeit die Aufführung der Oper verspätet haben. Dafür wollte ein Theil der Zuschauer sie büßen lassen, wobei es denn zu lärmenden u. sehr unerfreulichen Szenen kam.

\* Am 7. d. M. ist Jenny Lind zum ersten Male als Marie in Donizetti's Oper: „die Regimentstochter“ im Theater an der Wien mit dem glänzendsten Erfolge aufgetreten.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Die elektro-telegraphische Verbindung zwischen Wien u. Brünn ist bereits gänzlich hergestellt und es haben vor einigen Tagen die ersten Versuche stattgefunden, welche auf das Befriedigendste ausfielen. Eine Nachricht von 5—6 Zeilen ist in wenigen Minuten mitgetheilt.

\*\* Die Würzb. Ztg. meldet den Tod des dortigen Eingeborenen, Herrn Franz Schürer, welcher den amerikanischen Truppen in dem Feldzug gegen Mexiko als Freiwilliger gefolgt und am 13. September in Geralvo an dem Bisse einer Tarantel gestorben ist.

\*\* Die Armenverwaltung in Köln vertheilt jezt in der Woche 36,000 Karten, wogegen die Unbemittelten 4pfündige Brode zu wofcellerem Preis erhalten, ferner 26,500 Pfund Brod unentgeltlich und täglich 7000 Portionen Suppe. Außerdem wirken noch mehrere wohlthätige Vereine, so daß im Ganzen über 10,000 Dürftige mit dem Unentbehrlichsten versehen werden. Und dennoch reicht dieses noch nicht aus.

\*\* Im vergangenen Jahre sind, wenn auch nicht das Getreide und die Kartoffeln, doch der Wein und die Wunderkinder sehr gut gerathen. In Wien lassen sich eben wieder eine Violin- und eine Klavierspielerin hören, die zusammen nicht mehr als achtzehn Jahre zählen.

\*\* (Ein Holbein.) Englische Kunstkritik ist bekannt. Die Herren Insulaner sind die schlechtesten Kenner und die wüthendsten Verehrer von Kunstfachen. So ist im vorigen Sommer für

nen. Sie ge-  
uer liegt be-  
hn und nun  
; den Rißz  
hmin.)

### lung.

neue Oper.)  
glichen Akta-  
u ce," eine  
ersten Male  
y zählt einen  
abend gestört  
e Sängerin  
gegebene Un-  
wer verspätet  
Zuschauer sie  
ärmenden u.

nd zum er-  
Oper: „die  
er Wien mit  
en.

elektro-tele-  
en u. Brunn  
3 haben vor  
attgefunden,  
fielen. Eine  
wenigen Mi-

den Tod des  
z Schürer,  
n dem Feld-  
gefolgt und  
dem Bisse

ln vertheilt  
wogegen die  
wolfeilerem  
Brod un-  
en Suppe.  
hätige Ver-  
0 Dürftige  
werden. Und

wenn auch  
, doch der  
t gerathen.  
ne Violin-  
zusammen

nskritik ist  
die schlech-  
erehrer von  
ommer für

die Nationalgalerie ein angebliches Gemälde von Holbein um 600 Pfd. St. angekauft worden, welches sich nun als unecht herausgestellt hat. Alle Vorstellungen und Drohungen, um den Verkäufer zur Zurücknahme des Gemäldes, das höchstens 40 Pfd. St. werth ist, und zur Rückzahlung des Kaufpreises zu bewegen, sind vergeblich gewesen. Zugleich wird darüber geflagt, daß während der Ferien eine Anzahl Gemälde in der Gallerie auf eine Weise gereinigt worden sind, durch welche sie sämmtlich mehr oder minder bedeutend gelitten haben.

Das Karlsruher Theater wird jetzt mit Gas erleuchtet, worüber ein Theil der Damen voll Freude, ein anderer voll Traurigkeit sein soll. Man kann jeden Zug im Gesichte erkennen. — Karlsruhe hat nach neuester Zählung mit dem 2111 Mann starken Militär 25,723 Einwohner.

(Buchhandel in Irland.) Laut der Literary Gazette gibt es in Irland 74 Städte, von denen keine weniger als 2500 Einwohner zählt und in denen nicht eine Buchhandlung besteht. Schottland mit nur dem dritten Theile der irischen Bevölkerung hat drei Mal so viel Buchhandlungen. Unter 74 Städten ohne Buchhandlung sind auch Dungarvan mit 12,382, Carrick on Suir mit 11,000, Droughal mit 10,000, Carrickfergus mit 9300, Cashel mit 8000 Einwohner. Noch bemerkenswerther ist, daß in den sechs irischen Grafschaften Donegal, Kildare, Leitrim, Ducens, Westmeath, Wicklow weder eine Buchhandlung noch eine einzige Lesebibliothek existirt.

Unter den 459 Deputirten, welche die jetzige französische Kammer bilden, zählt man 56 Advokaten oder Notäre, 7 Aerzte, 44 theils in Ruhestand gesetzte, theils im aktiven Dienst stehende Militäre, 52 Verwalter, 13 Zivil-Ingenieure, 27 Handelsleute und Banquiers, 8 Fabrikanten und Manufakturisten, 8 Eisenhüttenbesitzer, 6 Minister, 15 Mitglieder des Instituts, 5 Diplomaten und 6 Literaten, worunter drei Hauptredakteure täglicher Blätter. Die 115 übrigen Deputirten sind größtentheils Gutsbesitzer.

Die Syndici der Pariser Bäcker beabsichtigen eine Vereinigung der Bäcker, wonach dieselben statt der Neujahrskuchen an die Kunden in Zukunft 400,000 Kilogramme Brod bester Gattung an die Armen vertheilen sollen.

Man schreibt aus Königszberg: „Am 2. Januar k. J. werden drei große Viktualienläden eröffnet, um den armen Familien Gelegenheit zu geben, ihre Lebensmittel billig einzukaufen. Zum Genuß dieser Wohlthat haben sich bereits 2000 Familien gemeldet. Diese Viktualienläden haben einige edle Damen aus den ersten Ständen in's Leben gerufen. Die Einkau-

senden müssen sich natürlich als Arme legitimiren können.“

In New-York werden jetzt jährlich für etwa ¼ Mill. Dollars Cigarren verbracht.

## Fokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Am 7. d. M. ward auf dieser Bühne ein neues (?) Lustspiel (?) „Férisze-liditö“ (die Männerbezähmerin) unter den üblichen Ceremonien mit Blüthen und Stampfen zu Grabe getragen. Friede seiner Asche!

Deutsches Theater. Die am 8. d. statt-gefundene Reprise von Donizetti's „Lucia“ (in italienischer Sprache) gehörte zu den gelungensten Produktionen unserer Bühne u. stimmte das Publikum zu dem lautesten Beifall. Herrlich war unsere Mad. Nink als Lucia, sie entwickelte eine Koloratur im Vortrage, die wahre Bewunderung erregte. — Hr. Bianchi war ausgezeichnet als Edgar; er sang mit Gemüth und Ausbruch, und seine Stimme war voll Wohlklang und Schmelz. — Herr Patrini war nicht minder vortrefflich und enthußtete mit seiner eben so sonoren als ausdauernden Stimme. — Hr. Rocca erwarb sich ebenfalls im Gesang und Spiel Beifall. — Chöre und Orchester befriedigten sehr. Das herrliche Septet ging maffellos. Das Haus war aber nur mittelmäßig besucht.

Am 9. d. M., zum Besten der Nothleidenden in der gegenwärtigen Jahreszeit: „die schwarze Frau.“ Hr. Waltersdorfer: Klapperl. — Stark ist das Wort und mächtig, wenn es bewegt u. erschütternd, dem Donner gleich, lange nachhallend, dahinstrollt; doch stärker u. mächtiger ist die That, dem Blitze gleich, der mit Zauberschnelle niederfährt, leuchtend und zündend. Darum wäre es vergeßliche Mühe, die edle That des Hrn. Kaufmannes W., der die Vorstellung angeregt und darin mitwirkte, wie auch der Direktion, welche den menschenfreundlichen Plan uneigennützig, ja mit einigen Opfern unterstützte und förderte — mit Worten erheben zu wollen, deren hundert u. tausend die wackeren Menschenfreunde nicht in dem Maße erfreuen könnten, als eine Thräne des Dankes, die aus dem halberloschenen Auge des Glends über die fahlen Wangen perlt, als ein stiller Seufzer, der sich von der Früher beklommenen, nun dankbarbewegten Brust der Armut lostringt, als ein heiteres Lächeln, das gleichsam triumphirend seinen Sitz aus dem gramdurchfurchten Antlitz einnimmt, wo früher der Kummer seinen schwarzen Thron aufgeschlagen. — Und unser Publikum, namentlich die wackere Bürgerchaft unserer Stadt, wußte das edle Streben vollkommen zu würdigen und füllte das Haus in allen Räumen zum erdrücken und selbst von den Logen waren nur wenige unbefest. Es versteht sich von selbst, daß der biedere Gast mit einem endlosen Jubel empfangen wurde, der fast ununterbrochen seine Darstellung begleitete; doch glaube man ja nicht, daß Publikum habe hier Gnade für Recht ergehen lassen — nein! Hr. W. ist ein vortrefflicher Darsteller, seine Komik ist ungemein wirkungsvoll, und dennoch so einfach, so natürlich, so frei von allem Karrikiren. — Von der lebenswürdigen Mad. Schumann und Hrn. Rott recht wacker unterstützt, amüßte sein Spiel vortrefflich und wir können von Hrn. W. — mit ei-

niger Variation seiner eigenen Worte — sagen: „Es ist leicht für die Armen zu spielen, wenn man selbst so reich ist an — Talent und Menschenliebe.“ Zum Schlusse theilen wir folgendes recht gelungene Gedicht (von einem rühmlich bekannten Dichter) mit, welches Hr. W. nach seinen Kouplets in Begleitung zweier Kränze geworfen wurde. M. F.

#### Sonett an Hr. R. Waltersdorfer.

Schön ist es, wenn in seines Glückes Tagen  
Ein reicher seiner armen Brüder denkt,  
Und dorthin, wo der Armuth Hütten ragen,  
Als Helfer in der Noth die Schritte lenkt.  
Doch wenn ein Mensch, gerührt von ihren Klagen,  
In fremdes Leid sich also tief versenkt,  
Daß sein Talent er läßt zu Münzen schlagen  
Und den Ertrag mit milber Hand verschenkt:  
Dann wird sein Name, hochgehrt von Allen,  
Mit Thränen, die des Glends Blit entquollen,  
Ins gold'ne Buch der Menschheit eingeschrieben!  
Drum Preis auch dir, der in den Theatrischallen  
Gesprochen fromm den Spruch, den wundervollen:  
„Du sollst den Nächsten wie dich selber lieben!“

#### Lokalbemerker.

— In Tyrnau ist ein junger Sänger aufgetaucht, ein Hr. Horváth, dessen Stimme recht lebhaft an die Bischof's erinnern soll. Derselbe will noch in diesem Monate auf der Nationalbühne gastiren. — Das Gastspiel des Herrn Bassadonna hingegen ist bis Anfang April verschoben worden. 5.

— Der Dekorationsmaler Hr. Engert hat dem Nationaltheater gekündigt; an seine Stelle tritt nun Hr. Montini, italienischer Maler und Professor (?).

— Dieselbe Bühne will nach und nach die Benefizvorstellungen gänzlich aufheben, natürlich gegen eine den Mitgliedern zukommende angemessene Vergütung. 5.

— Nicht nur die Pesther, sondern auch die Ofener Sparkasse will sich ein eigenes Haus bauen; sie hat zu diesem Behufe in der Nähe ihres bisherigen Lokales ein Grundstück gekauft, worauf sie im nächsten Frühjahr ein zweistöckiges Haus aufführen läßt. 5.

— Zur Reinigung der Eisenbahn ist eine zweckmäßige Maschine erfunden worden, wodurch man zwischen Pesth und Waizen dreitausend Tagelöhner ersparen kann. 5.

— Hr. Szymour Schiff ist kürzlich nach Komorn gereist, um einer ihm zugekommenen Einladung folgend, daselbst einige Konzerte zu geben. 5.

— Aus einem oberen Komitate ward ein Brod aus Baumrinde (?) als Probe nach Pesth-Dfen geschickt; von diesem Brode nähren sich dort die armen Leute und dennoch gibt es hier Viele, die sich nicht erlöben zu sagen, sie wollten ihre Kornkammern unter 20 fl. nicht öffnen. 5.

— Letzten Sonnabend erhielt der Vizegespan des Pesther Komitats, Hr. v. Nyary, wegen seiner erfolgreichen Bemühungen um Erweiterung der Gewerbefreiheit, von Seiten vieler Gewerbsleute eine glänzende Serenade sammt Fafelzug. 4.

— Dem Vornahmen nach gedenkt die Nationalbühne, nach dem Beispiele des deutschen Theaters in Pesth, eine italienische Oper zu acquiriren. Bereits sollen Unterhandlungen mit dem Sänger Reina eingeleitet worden sein, der aber bekanntlich auf ein Jahr beim deutschen Theater

engagirt ist. Wir können jedoch die ganze Sache schwer glauben, denn der Zweck eines ungarischen Nationaltheaters kann doch wol keine italienische Oper sein. 4.

— (Ein Wettrennen zu Fuße.) Ein Dandy hob eine Dame in den Wagen, machte dabei seine üblichen Bücklinge und zwängte sich, als er die Kutschenthür schloß, den Kofschos ein „Ich empfehle mich, Mademoiselle.“ — „Adieu, Monsieur!“ — Der Kutscher treibt die Pferde an und der Wagen saufet im schnellsten Galopp; der im strengsten Sinne des Wortes in die Klemme gerathene Dandy muß nolens volens mitrennen. Er schrie wol aus Leibeskraften, aber das Gerassel des Wagens war zu laut und so mußte er durch Dick und Dünn mitgaloppiren, bis endlich der Kofschos in allen Ehren von ihm Abschied nahm und ihn so des unwillkürlichen Wettrennens überhob. Se non è vero u. s. w. 5.

— Jemand stellte die Frage, ob es zu Nabucodonosor's Zeiten schon Noten gegeben habe, da die Militärbande in der Oper „Nabuco“ auf unseren beiden Bühnen aus Noten spielt. — Eine Frage an unsere Alterthumsforscher, deren Lösung ihnen jedoch nicht viel Kopfbrechens kosten dürfte. 5.

— Das Comité des Nemzeti-Kör hat mit 15 Stimmen gegen 12 beschlossen, daß heuer kein Koball abgehalten werde. Da sich jedoch Viele diesem Beschlusse nicht fügen wollten, hat der Präses auf den 14. d. M. eine Generalversammlung bestimmt, wo über die Sache entschieden werden soll.

#### Wiener Börse vom 8. Jan. 1846.

Staats. 5 Proz. (für 100 fl.) 108½; 4 Proz. 99½; 3 Proz. 72½; 1839ger Loose (für 250 fl.) 298½; 1834gr Loose (für 500 fl.) 788½; Bankaktien —; Nordbahn (für 1000 fl.) 1736; Gloggnitzer (für 400 fl.) 519; Pesther Centralbahn (für 100 fl.) 98½; Tyrnauer 77½; Mundner (für 250 fl.) 214½; Mailänder (für 100 fl.) 109½; Dampfschiffaktien (für 500 fl.) 670; Pesther Kettenbrücke (für 100 fl.) 109; Millhyerzen (für 100 fl.) 117½; Esterhazy-Loose 60; Windischgrätzische 22.

\* **Wieselburg**, 7. Januar. Die meisten Körnergattungen sind seit meinem letzten Bericht zurückgegangen. Weizen, bester, 12 fl. 30, mittl. 10. 6, ordin. 8. 36; Halbfrucht 8 fl., 7. 15, 7. —; Korn 8. 30, 7. 36, 7. 15; Gerste 5. 45, 5. 15, 4. 30; Hafer 4. 3, 3. 50, 3. 36; Kukuruz 6. 18, 6. —, 5 fl. 24 fr. W.W. der Preßburger Mez.

\* **Wesprim**, 8. Jan. Die Getreidepreise scheinen wieder etwas in die Höhe gehen zu wollen, besonders schöner Weizen. Der Absatz ist dennoch sehr gering und die Zufuhr, meist aus der Somogy. Lebensmittel sind hier sehr theuer; zum Glück haben sich die Kartoffeln in unserer Gegend schön und gut erhalten. Ein Sak kostet 1 fl. 30—1 fl. 36 fr.

Redakteur: S. Rosenthal.

## Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Mehrere 1000 Stük fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern Bolster- und Luchet-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „Ypsilanti“ in Pesth. (36)

## Ball-Kleider

von billigster bis zur reichsten Sorte, weiß und färbig, brochirt, gestift und tambourirt von Moll, Linon u. Tarlatan, so wie eine große Auswahl von Valenciennes-, Zwirn-, Brüssler-, Lüll-, Seiden- und Blond-Spizen, Gutoilage, Petiné, Fillee, Gaze, Krepp, das Neueste von

## Charpes und Berthes,

gestifte Moll- und echte Battist-Taschentücher, Handschuhe, zu äußerst billig festgesetzten Preisen empfiehlt

**F. S. Pichler,**

Weißwaaren-Niederlage „zur Fürstin Eszterházy,“ Waiznergasse, dem Graf Nako'schen Hause gegenüber.

6-3

## Ofner Ball-Anzeige.

Die gefertigte Direktion gibt sich die Ehre einem pl. t. Publikum ergebenst bekannt zu machen, daß in den

## Landhaus-Sälen

während des Karnevals 1847,

**vier maskirte Sonntagsbälle,**

und zwar am 17., 24., 31. Jan. u. 7. Febr. u.

**zwei außerordentliche**

## Maskenbälle

bei glänzender Dekorirung der Säle, unter dem Titel: „**Der Karneval in Venedig**“ am 11. und 14. Februar abgehalten werden.

Das vollständig besetzte Orchester ist unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektors **Joseph Novák.**

Die Masken-Verleihung besorgen die Herren F. Podrázky und M. Leeb, Garderebiers des National- und hies. k. Stadttheater. — Die Kredenze, Hr. P. Paczeller und die Traiteurie der durch seine Entreprise auf der Franzenshöhe rühmlichst bekannte Gastgeber, Hr. Anton Pflug.

Eintrittskarten zu den vier Sonntags-Abenden à 24 kr. C. Mze, sind an jedem Balltage bis 5 Uhr Abends zu haben: in der Festsung, Theaterkanzlei; Wasserstadt, im Kaffehause des Hrn. Gallwitz; Taban, im Hrn. Endler's Kaffehause „zur Brüte“ u. Abends an der Kasse zu 30 kr. C. M.

**Alexander Schmid,**

Direktor des k. k. Theaters.

Pesth, 11. Jan.

## Ball-Quirls- & Coiffuren für Damen!!!

sind nach den neuesten französischen Mustern für diesen Karneval in großer Auswahl vorrätzig und zu den billigsten Preisen zu haben bei J. Eisenstock, Herrngasse, „zum National-Bouquet,“ im Hause „zu den drei Mühren,“ Nr. 456. 4-2

## Avertissement

### für Feinschmecker.

In der Material- und Spezereivwaarenhandlung des Gefertigten sind so eben nachstehende Delicen, sowol für Affettes als Hors d'oeuvre in manigfaltigster Auswahl angelangt: *Gateau de oies aux truffes*, *Bremer Biken*, *marinierte Tonina*, *Sardines de Nantes*, *Chester*, *Fromage de Bric*, *Olivens*, *Mixed Pickle*, *Pot-pourri* in Gläsern, *englischer u. französischer Senf* in Löffeln, *engl. Saucen*, *India-Soy*, *Essence of Anchovy*. Von Getränken die vorzüglichsten inländischen und französischen *Champagner*-Gattungen, wie auch *Bordeaux*, *Chablis*, *Muscat Lunel*, *Malaga*, *Madeira* bester Qualität, *Würzburger Stein-Kabinet*. Von exquisitesten englischen Bier-Gattungen: *Barelays-Porter* und *Boston-Ale*. Nebst gedachten Delicen sind alle in mein Fach gehörige Artikel bestens vorrätzig. **Raspar Schögel,**

6-6 „zur Fortuna,“ am Rathhausplatz, in Pesth.

## Zeitungen zu vergeben.

Journal des Debats. — Londoner Maskirte Zeitung. — Budapesti Hiradó. — Divatlap. — Honderü. — Hamburger Jahresszeiten. — Berliner Figaro. — Monatsblätter, illustrierte. — Kundschäftsblatt sind für die Hälfte des Pränumerationspreises zu vergeben im Petsch'schen Kaffehause, Bäckergasse, in Pesth. 2-2

anze Sache  
ungari-  
seine ita-

4.  
fe.) Ein  
machte da-  
te sich, als  
ein „Sch  
ien, Mon-  
rbe an und  
pp; der im  
emme gera-  
rennen. Er  
Geräffel des  
r durch Dif  
der Koffschöß  
und ihn so  
ob. Se non  
5.

zu Nabuco-  
habe, da die  
auf unseren  
Eine Frage  
Lösung ihnen  
irfte. 5.

hat mit 15  
heuer Fein  
jedoch Viele  
hat der Prä-  
versammlung  
werden soll.

n. 1846.

1 Proz. 99%;  
0 fl.) 298%;  
faktien —;  
iger (für 400  
00 fl.) 98%;  
0 fl.) 214%;  
hiffaktien (für  
(für 100 fl.)  
; Eßterhazy=

Die meisten  
zten Bericht  
fl. 30, mittl.  
8 fl., 7. 15,  
15; Gerste  
. 3, 3. 50,  
5 fl. 24 fr.

Getreidepreise  
gehen zu wol-  
Der Absatz ist  
r, meist aus  
sehr theuer;  
n in unserer  
in Sak kostet

fenthal.

## K u n d m a c h u n g.

Um einem allgemein ausgesprochenen Wunsche nachzukommen, folgen **sämmtliche** Ziehungen die von dem gefertigten k. k. privil. Großhandlungshause garantirten und geleiteten **großen Realitäten-, Gold- u. Silberlotterie**, nämlich die Vor-, die Gratis-, die Prämien- und die Haupt-Ziehung **rasch auf einander**, und werden an den beiden Tagen, **Samstag u. Montag**

**am 6. und 8. März 1847**

unwiderruflich vorgenommen und beendet.

Diese große Lotterie enthält in der ungewöhnlich namhaften Anzahl von **32,500** Treffern im Gesamtbetrage von Gulden W.W. **533,000** **blos im baren Gelde,** das ist: eine halbe **MILLION** und **33,000** fl. W.W.

worunter **6,000** Stück k. k. Dukaten in **Gold**, — **23,980** Stück k. k. österr. Silberthaler zu **2** fl. C.M. das Stück und **2,000** Stück Silber-Gratis-Gewinnlose.

### Ganz besonders interessant

ist die Vor-Ziehung. — Gewinner des ersten Treffers derselben gewinnt als **Minimum sicher 15,000** fl. W.W. im baren Gelde und spielt außerdem **unentgeltlich** mit **1000** Silber-Gratis-Losen in der Hauptziehung u. in der Gratis-

Los-Separat-Ziehung, es ist demnach eine **große Möglichkeit** vorhanden, daß der Gewinner des ersten Treffers der Vorziehung, auch den Haupttreffer von **200,000** fl. und den ersten Treffer der Silber-Gratis-Los-Separat-Ziehung von **25,000** fl. gewinnt.

Diese Vorziehung bildet gleichsam eine eigene Lotterie, denn sie enthält nicht nur für sich allein einen Haupttreffer von mindestens **15,000** fl. — und **393** Nebentreffer von fl. **2000** — **1000** u. s. w. bis fl. **10** — sondern

### zum ersten Male

auch **604** Vor- und Nachtreffer, worunter mehrere von fl. **500** W.W.


Da die **142,000** gewöhnlichen Lose dieser Lotterie in **2** Abtheilungen getheilt sind, wovon **nur eine** Abtheilung nebst den Silber-Gratis- und Gold-Prämienlosen in der so sehr interessanten Vorziehung spielt, so liegt es in dem Interesse eines jeden, welcher an dieser reich dotirten Verlosung Theil nehmen will, sich **ein Los I.** und **ein Los II.** Abtheilung anzukaufen, oder sich in den Besitz eines Silber-Gratis- oder Gold-Prämien-Loses zu bringen.

Man kann aber auch mit einem einzigen gewöhnlichen Lose die gezogene Abtheilung errathen,

wer aber **2** Lose, jedes von einer andern der zwei Abtheilungen kauft, **muß** die gezogene Abtheilung errathen, und spielt daher **1** Mal in der Vor- und **2** Mal in der Haupt-Ziehung, und wer **6** Lose, nämlich: von jeder Abtheilung **3** kauft, erhält (da schon auf **5** Lose **1** Silber-Gratis-Los aufgegeben wird) **1** Silber-Gratis-Los unentgeltlich, und spielt sodin **4** Mal in der Vor-, **7** Mal in der Haupt- und **1** Mal in der Silber-Gratis-Los-Ziehung. — Das Los kostet nur **4** fl. Conv. Münze. — Auf **5** Lose wird **1** Silber-Gratis-Gewinnlos, welches einen k. k. österr. Silberthaler sicher gewinnt, unentgeltlich aufgegeben. — Abnehmer von **100** Losen erhalten **20** Silber-Gratis-Gewinnlose, und noch als Provision **4** Gold-Prämien-Lose unentgeltlich, welche **4** Dukaten in Gold sicher gewinnen.

Wien, am 5. Dezemb. 1846.

**G. M. Perissutti,**  
k. k. priv. Großhändler.

 Lose zu dieser Lotterie sind zu haben bei **M. Lueff**, in Pesth, Christoph-plätzchen, zur „Minerva“, so wie in den meisten soliden Handlungen.

Dfen, gedruckt in der kön. ung. Universitäts-Buchdruckerei.